Die Fabeln von Aesop

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **20 (1927)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Fabeln von Aesop.

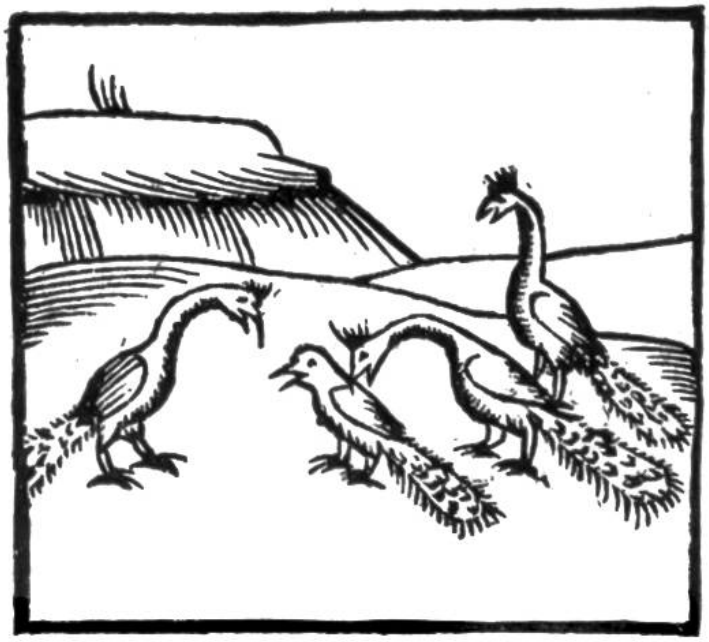
Im ganzen Altertum liebte man es, Lehren der Lebensweisheit in kurze sinnbildliche Erzählungen zu kleiden. Der Meister und zum Teil auch Begründer dieser Fabulierkunst war ein griechischer Sklave Namens Aesop. Viele Fabeln, die Aesop im sechsten Jahrhundert vor Christus erzählte, haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten; während zweieinhalb Jahrtausenden wurden die Menschen durch sie erfreut und belehrt. Der Name des weisen griechischen Fabeldichters ist für alle Zeiten unsterblich geworden. Wir geben hier drei aesopsche Erzählungen wieder, die wir mitsamt den Bildern einem Fabelbuch, das im Jahre 1676 zu Basel erschien, entnommen haben.

In neuerer Zeit beschenkte uns der französische Dichter Lafontaine mit geistreichen Fabeln in der Art wie sie Aesop erzählt hatte.

Von dem Raben vnd Pfawen. (Aesop)

Mit fremdem Gut soll niemand stoltzieren / noch zu hochtragen seyn / sondern der Mensch soll sich lieber zieren mit dem wenigen / das jhm die Natur gegeben hat / darumb / daß er nicht zu spott werde / so jhm die fremmde Zier wird abgezogen. Davon höre diese Fabel des Meisters.

Ein Rab erhub sich in übermuht / vnd war so trotzig / daß er die entfallende Pfawenfedern sammlete / vnd zierete sich selber damit / vnd war so übermütig / daß er sein Geschlecht der Raben verschmächte / vnd mischet sich vnder die Pfawen. Als aber die Pfawen den verschmächten / vnd vnerkannten Raben ersahen / vnd merckten / daß er sich mit seinen Kleidern höher wolt in ehren erheben / wurden sie über jhn erzörnet / vnd raufften jhm auß alle seine fremmde Federn / bissen vnd kratzten jhn so sehr / daß er



„Ein Rab zierete sich mit Pfawenfedern."

vor jhn todt ligend verlassen ward / vn hart verwundt. Alß er sich aber einstheils wieder erquicket / schämet sich der arme Rab / wieder zu seinem Geschlecht der Raben zu kommen / dann er hätte sie schmählichen gehalten / vnd in übermuht verachtet / zu den zeiten / da er mit den Pfawenfedern war bekleidet. Doch alß er in sorgen zu jhnen kam / sprach einer von den Raben zu jhm: Sag mir / schämest du dich nicht vmb deinen vnmuht / daß du dich höher wilt erheben / dann deinem Geschlecht zugehöret. Hättest du diese Kleider behalten / die dir die Natur hat gegeben / so wärest du nicht von vns in die fremmde Gesellschafft getrieben worden / vnd wärest auch von den Pfawen mit kratzen vnd beißen biß auff den Todt nicht so übel verwundet worden. Darumb wäre das best / jedem in seinem wesen genügig zu seyn.

Von einem Pferd / das nicht wolt behülfflich seyn einem Esel im tragen der Bürde. (Aesop)

Es hat ein Mann ein Pferd vnd ein Esel. Da die mit einander giengen / da sprach der Esel zu dem Pferd: Wilt du mich gesund machen / so entheb mich ein theil der Bürden. Da nun das Pferd des Esels worten nicht gehorsam war / noch folgete / fiel der Esel vnder der Bürden nieder / vnd starb. Da leget der Herr derselben Thier alle Bürden / die der Esel trug / vnd darzu die Haut / die der von dem todten Esel genommen hat / auff das Pferd. Mit welchen Bürden ward das Pferd überladen vnd nidergetruckt / vnd seufftzend überschreyend sprach es: Wehe mir vnseligsten vnder allen Thieren / was übels gehet mir armen zu handen / daß ich hab abgeschlagen ein theil / vnd trage jetzt die gantze Bürden / darzu desselben haut.

„Das Pferd das nicht wolt tragen helffen."

„Ein Fuchß der bat ein Storch zu dem Nachtmal."

Von dem Fuchß vnd dem Storchen. (Aesop) Was dir nicht sol geschehen / das thue auch keim andern. Darvon hat vns der Meister solche Fabel gesetzt.

Ein Fuchß der bat ein Storch zu dem Nachtmal. Da er kam / setzte er kein ander Speiß für jhn / als ein dünnes Muß auff einem breiten Teller. Dasselbe lecket der Fuchß nach seinem Willen / aber der Storch konnt des nicht genießen / vnd mußt hungerig wieder heym gehen. Darnach in wenig Tagen bat der Storch den Fuchß auch zu dem Nachtmal / vnd setzet jhm wolbereit Essen für / in einer gläsern Fläschen / vnd fieng an zu essen mit seinem langen Hals vnd Schnabel / vnd ermahnet den Fuchß zu essen. Aber der Fuchß mercket bald den list des Storchen. Da sprach der Storch: Wie du mir deine gute Speiß gegeben hast / also nimm du sie hinwieder. Ob dir das aber nicht gefällig wäre / solt du mir verzeihen / dann der Lohn ist der Arbeit gleich / vnd wird schmach mit schmach vertrieben.

Diese Fabel lehret / daß man niemand gefähren soll / daß ein jeder gedultiglichen leyden soll / das er einem ander hat erzeigt.

Dauer der Keimkraft. Das Thompson-Institut für botanische Forschung in New York hat Seerosensamen, die aus einem ausgetrockneten ehemaligen See in der Mandschurei stammen, zum Keimen gebracht. Durch einen Vergleich der dünnen Staubschicht, die alljährlich aus der Wüste Gobi auf dem Boden abgelagert wird, mit der Dicke der Schicht, unter der diese Samen gefunden wurden, ließ sich berechnen, daß sie an die 400 Jahre alt sein müssen. Das Institut untersuchte auch den gegen 3000 Jahre alten „Pharaonen-Weizen" aus den ägyptischen Gräbern; kein einziges dieser Samenkörner hat gekeimt.